

dtv

Reihe Hanser

Im Buch *Phenomena* steht geschrieben, dass zwei Elfenkinder kommen und ihr Volk aus der Knechtschaft der Murtokks und der Herrschaft Tarkans befreien werden. Aber können das wirklich Ilke und Alak sein, das ungestüme, abenteuerlustige Elfenmädchen und ihr nachdenklicher Zwillingsbruder? Tarkan ist davon überzeugt und entführt die Kinder in sein Schloss, um sie endgültig loszuwerden.

Ruben Eliassen, 1968 in Trondheim, Norwegen, geboren, brach nach der 8. Klasse die Schule ab, um sich zunächst als Comic-Zeichner durchzuschlagen. Mit 18 Jahren ging er nach Oslo und hat sich seitdem als vielseitiger Illustrator u. a. für Sachbücher für Kinder, Fantasy, Krimis und CD-Cover einen Namen gemacht. Selbst Vater von zwei Kindern, engagiert er sich stark für die Belange der Kinderliteratur und bemüht sich, durch seine Texte vor allem leseunlustige Jungen zum Lesen zu bewegen. Durch seine »Phenomena«-Reihe gehört er mittlerweile zu den bekanntesten Kinderbuchautoren Norwegens.

Ruben Eliassen



2. Buch

Das Auge des Parados

Aus dem Norwegischen von
Sabine Richter

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ruben Eliassen in der *Reihe Hanser* bei dtv:

»Phenomena – Die Auserwählten der Prophezeiung« (dtv 62397)

Die Übersetzung des Buches wurde gefördert von NORLA.

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reiiehanser.de

Deutsche Erstausgabe
In neuer Rechtschreibung
September 2009

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© 2003 Gyldendal Norsk Forlag AS – Gyldendal Barn & Ungdom

Titel der Originalausgabe: »Phenomena. Parados' øye«
(Gyldendal Norsk Forlag, Oslo)

© 2009 der deutschsprachigen Ausgabe: Carl Hanser Verlag München

Umschlaggestaltung: Eva Schöffmann-Davidov

Innenillustrationen und Karte (S. 316/317): Ruben Eliassen

Gesetzt aus der Meridien 11,75/14'

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62398-8

Die Legende ...
... von einer zum Untergang verurteilten Welt
... und zwei Kindern, mutig genug, sie zu retten.

Ohne meine Familie – Hilde Katrine, Leo Caspian und Joachim – hätte ich nie zu schreiben begonnen. Sie hat mir eine Welt geschenkt, die fantastischer ist als alles, wovon ich je gelesen oder geträumt habe. Außerdem will ich Henning Person danken, der mir bei der Frage geholfen hat, wie weit eine kleine Elfe an einem Tag laufen kann.

Dank an die Schüler der Austmarka-Schule, die mir halfen, für dieses Buch ein spannendes Ende zu finden. Und Dank an all diejenigen, die mir Zeichnungen, Briefe und E-Mails schicken. Ihr seid meine Inspiration.

Dieses Buch wurde in einem Café in Oslo, unter einem Olivenbaum in Italien und im Schaufenster einer Buchhandlung geschrieben.



Inhalt

DAS AUGES DES PARADOS

- Kedlar-Wuhr 11
- Das Volk der Mekks 17
- Eine gute Tat 42
- Lequs Geschichte 52
- Die Sterne 66
- Panthelem 70

BOSHEIT

- Der Zauberer Scherpa 91
- König Edëus 96
- Das Portal 101
- Aussicht über die Ebene von Gredom 106
- Der Wüstensturm 109
- Allein 131
- Der schwarze Ritter 142
- Die Ebene von Parsin 143
- Ras-Malam 150
- In Gefangenschaft 167





DIE STIMME VERSCHWINDET

- Das Volk der Terraqus 173
Die Flucht 186
Der verborgene Garten 200
Wujudze 212
Die Drachenritter 225
Der Himmelsstürmer 232
Der Drachenschmuck 237

GEFANGEN

- Der Regen über der Hada-Wüste 253
Wieder allein 260
Der Gebirgspass 266
Nurqus 274
Der Turm 283
Das Auge des Parados 302



Das Auge des Parados





Kedlar-Wuhr

Die Schatten der Nurqus auf ihren Pferden preschten in atemberaubendem Tempo über die ausgetrocknete Ebene und hinterließen Staubwolken, die sich wie Puder auf die vertrockneten Büsche legten.

Der bleiche Mond am nächtlichen Himmel beleuchtete ihren Weg durch eine düstere Wolkendecke hindurch. Ein immer stürmischer werdender Wind trieb sie eilig vor sich her in Richtung des Drachengebirges.

In der Ferne konnte man die Drachen und ihre Ritter ausmachen, die auf dem Weg nach Hause, zur Drachenhöhle, waren. Furchtlos und gut sichtbar für alle, die zum Himmel schauten, schnitten sie durch die Lüfte. Sie waren die Herrscher der Lüfte und niemand glich ihnen in ihrer Majestät. Heute jedoch kämpften auch sie gegen die Elemente.

Die Drachenhöhle lag hoch oben in der unzugänglichen Gebirgswand, doch sie konnten einfach nicht dorthin gelangen, egal wie verzweifelt sie es auch versuchten: Der Wind stand wie eine Mauer an der Außenseite des Gebirges und warf die Drachen mit ihren Rit-



tern immer wieder zurück. Der aufgewirbelte Staub brannte ihnen in den Augen, und sie wurden immer mutloser.

Schließlich gaben sie auf und begannen, um das Gebirge ihre Bahnen zu ziehen. Irgendetwas an dem Wind machte sie unruhig und gab ihnen das Gefühl, dass hier ganz andere Kräfte als die der Natur versuchten, sie zurückzuhalten.

Die heiseren Schreie der Drachen übertönten die Geräusche der Nurqus, als sie von ihren Pferden stiegen und zur Drachenstadt, nach Kedlar-Wuhr, emporkletterten. Ihre langen schwarzen Umhänge und die dunklen, ledernen Flügel ließen sie fast eins werden mit der Gebirgswand. Nur wenn sie sich vom Felsen lösten, um mit ihren ausgespannten Leder-schwingen durch die Luft zu gleiten, waren sie für das bloße Auge sichtbar.

Der Mond schaute durch die dunklen Wolken und badete die Häuser in seinem bleichen Licht. Sie waren allesamt aus dem Fels gehauen. Nur die Türen und Fensterläden waren aus Holz. Die Drachen wiederum schliefen und legten ihre Eier weiter hinten im Gebirge.

Die Nurqus hielten sich hinter einem Steinblock gegenüber der Stadt verborgen. Sie fauchten und fletschten die Zähne, als ein Rit-



ter aus einem der Häuser trat. Er hielt kurz inne, sah sich um und hielt seinen Umhang gut fest, damit er nicht vom Wind davongeweht wurde. Dann atmete er tief ein und lief eilig los.

Knurrend warf sich ein Nurqu nach vorn, um den Ritter anzugreifen, doch im letzten Moment gelang es einem Schattenwesen, nach ihm zu greifen und ihn zurückzuhalten. Der Nurqu drehte sich verärgert um, beugte jedoch den Nacken und gab einen schwachen, zischenden Laut von sich, als er den Schatten des Zauberers Scherpa sah.

Jetzt ging der Drachenritter langsamer und blieb vor einer kleinen Spalte im Felsen stehen. Langsam beugte er sich nach unten und schlängelte sich in die Ritze.

Der Schatten des Zauberers gab den Nurqus ein Zeichen, dass sie dem Ritter folgen sollten, dann löste er sich in Luft auf und verschwand. Fauchend und mit wilden, wachsamem Augen folgten sie dem nichts ahnenden Ritter. Schon bald würden diejenigen, die sich in der Höhle befanden, von den blutdürstigen Nurqus und dem starken Wind eingekesselt sein.

Der große Drachenkörper hob und senkte sich langsam im Takt seines Atems. Rauch qualmte ihm aus den Nasenlöchern und strömte lang-



sam zur Höhlendecke hinauf, wo er sich unter den fluoreszierenden Urapel-Steinen auflöste.

Der Drachenritter beugte sich über den Drachen und versuchte, ihn zu beruhigen.

»Panthelum«, flüsterte er. »Es ist alles in Ordnung.«

Panthelum war die Älteste der Drachen. Ihrer Krankheit wegen, die bereits die Lunge befallen hatte, war sie schon seit vielen Monaten nicht mehr aus der Höhle gekommen. Das Atmen fiel ihr schwer, und sie spie auch schon längst kein Feuer mehr. Der Ritter seufzte und betrachtete sie sorgenvoll. Der rote, funkelnde Stein, den Panthelum zwischen ihren Vorderfüßen hielt pulsierte im Takt mit ihrem Atem – es sah gerade so aus, als wären sie eins miteinander.

Unruhig hob Panthelum den Kopf und witterte; irgendetwas schien nicht zu stimmen, merkte der Ritter – sie hatte einen fremden Geruch wahrgenommen. Rasch zog der Drachenritter sein Schwert, das sofort zu leuchten begann. Doch es war bereits zu spät: Aus dem Schatten krochen die fauchenden Nurqus.

Panthelum warf einen ängstlichen Blick auf die Öffnung im Felsen. Der Ritter folgte ihrem Blick, und beiden war klar, dass der starke Wind sie hier eingesperrt hielt. Solange er



in dieser Stärke anhielt, konnten ihnen auch die anderen Drachen nicht zu Hilfe eilen. Panthelum drehte ihren langen Hals zu den Eindringlingen und entblößte warnend ihre Zähne, doch vergebens; die Nurqus sahen die Hilflosigkeit in ihren Augen und kamen unweigerlich näher.

Der Ritter hob sein Schwert und schwang es ihnen entgegen. Der vorderste Nurqu weigerte sich zurückzuweichen und wurde von dem mächtigen Hieb getroffen: Die Schwertklinge schnitt unbarmherzig durch sein Fleisch und Blut spritzte nach allen Seiten. Die anderen Nurqus blieben stehen. Unsicher sahen sie einander an, dann warfen sie sich über ihren Kameraden und rissen ihn in Stücke.

Ritter und Drache zogen sich langsam zurück. Schützend stellte sich der Ritter mit erhobenem Schwert vor Panthelum und starrte die Nurqus drohend an. Diese verloren augenblicklich das Interesse an ihrem toten Kameraden und wandten sich dem mutigen Dracheneritter zu. Wie eine Meereswelle erhoben sie sich, fielen fauchend über den Ritter her und rissen ihn in Stücke. Der Kampf währte nur wenige Sekunden.

Panthelum warf einen letzten Blick auf den Höhleneingang und erinnerte sich sehnsüch-



tig, wie sie zwischen den Wolken geschwebt war. Wie sanft der frische Wind ihr über den Rücken gestrichen war! Als die blutdürstigen Geschöpfe den Drachenritter bis auf das letzte Haar aufgefressen hatten, wusste Panthelum, dass nun sie an der Reihe war. Sie betrachtete den pulsierenden Stein, den sie fest zwischen ihren Vorderfüßen hielt und atmete schwer. Keiner dieser brutalen Nurqus durfte ihn bekommen, denn wenn der Stein in die falschen Hände geriet, war er lebensgefährlich. Mit einer schnellen Bewegung steckte der alte Drache ihn sich in den Mund und schluckte ihn hinunter. So versuchte sie das Auge des Parados mit ihrem eigenen Körper zu schützen.

Panthelum hätte keine Sekunde länger warten dürfen, denn schon kamen die Nurqus auf sie zu. Ihre Klauen schnitten Stücke aus ihrem Körper, während sie um ihr Leben kämpfte.

Draußen brüllten die anderen Drachen verzweifelt, als sie Panthelums Todesschreie vernahmen. Dann wurde es plötzlich still. Selbst der Wind vor dem Höhleneingang war verstummt.





Das Volk der Mekks

In der glühend heißen Wüste wehte eine leichte Brise. Die Hirten, die die Schafe auf der Weide hüteten, hoben ihre Köpfe aufatmend gen Himmel und genossen den kühlenden Wind.

»Schaut dort!«, rief plötzlich einer und zeigte auf den Horizont.

Aus großer Höhe kam etwas auf sie zugeschossen. Die Hirten hielten den Atem an und vergaßen den erquickenden Wind.

»Wir müssen Häuptling Emantucel warnen!«, rief einer von ihnen und rannte los, über das trockene Grasland hinweg und zu einer Zeltgruppe, die etwas weiter weg stand. Als er ins Lager kam, musste er kurz stehen bleiben, um wieder zu Atem zu kommen.

»Der ... der ... der Häuptling?«, keuchte er.

Eine ältere Frau mit einem Berg voll Wäsche im Arm deutete mit dem Kopf auf ein Zelt am Rande des Lagers.

Der Hirte nickte dankbar und rannte weiter.

Er blieb nicht lange unbemerkt: Die Mekkleute steckten die Köpfe zusammen und be-





gannen, miteinander zu flüstern; sie waren neugierig und wollten wissen, was los war.

»Häuptling!«, rief der Hirte, als er endlich angekommen war, und zog das Tuch vor dem Zelteingang beiseite. »Es kommt jemand zu uns!«

Häuptling Emantucel saß mit dem Zauberer Scha-Ra und dem Winterbären Arul zusammen und trank kalten Tee. Beim Anblick des aufgeregten Eindringlings stellte er das Glas auf dem Tisch ab und erhob sich.

»Ritter?«, fragte er.

Der Hirte schüttelte den Kopf und atmete schwer. »Drachen!«

»Sie kommen in friedlicher Absicht«, warf Scha-Ra rasch ein.

Emantucel sah den alten Zauberer stirnrunzelnd an.




»Wenn es mehrere Drachen sind, dann fliegen sie in der Regel mit Drachenrittern. Sie kommen aus Murem.«

»Ich glaube, ihr kommt am besten mit«, sagte der Häuptling zu Scha-Ra und Arul.

Die Mekk-Leute, die dem Hirten gefolgt waren und draußen vor dem Zelt standen, hielten den Atem an. Was würde der Häuptling jetzt tun?

»Scha-Ra und ich werden sie empfangen!«,





rief der Häuptling laut, sodass ihn alle hören konnten. Feierlich trat er aus dem Zelt und blickte in die Menge. »Bleibt ruhig, bis wir wieder da sind. Die Drachen kommen in friedlicher Absicht.«

Dann nickte er majestätisch und ging Scha-Ra und Arul voraus, geradewegs durch die Menge hindurch, die sich ehrfürchtig vor ihnen teilte.

»All die Jahre in ständiger Angst vor dem Drugh-Volk und den gesetzeslosen Wüstenbanden haben sie misstrauisch und argwöhnisch gemacht«, erklärte der Häuptling im Gehen.

Scha-Ra nickte knapp.

Sie folgten dem Hirten mit raschen Schritten zu der Herde. Seine Kameraden starrten noch immer bewegungslos auf den Horizont. Inzwischen waren die Drachen näher gekommen, und man konnte bereits das Geräusch ihrer Flügel als schwaches Donnern vernehmen.

Der Häuptling warf einen Blick auf Scha-Ra.

»Nur ruhig«, sagte der alte Zauberer und nickte bedächtig mit dem Kopf. »Wir warten hier.«

»Wo sind Alak, Ilke und Julsah?«, fragte





Emantucel plötzlich und sah sich suchend um.

Scha-Ra schaute fragend zu dem Winterbären, der seinerseits konzentriert zum Himmel spähte.

»Sie sind mit ein paar anderen Kindern auf der Jagd«, brummte Arul nur und runzelte die Stirn.

Häuptling Emantucel schüttelte den Kopf und lächelte. »Einen Augenblick lang habe ich mir richtig Sorgen um sie gemacht. Wir haben nämlich schon so manche Geschichten über die Drachen gehört. Ich habe sogar mit jemandem gesprochen, der schon einmal einige aus der Entfernung gesehen hat, aber ... ich bin noch nie ...«, der Häuptling hielt inne und war unsicher, wie er den Satz beenden sollte.

»Du bist noch nie einem begegnet, willst du sagen?«, lächelte Scha-Ra und legte Emantucel die Hand auf die Schulter. »Du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Das wird schon. Sie können Furcht einflößend wirken, sie sind aber nicht böartig.«

Der Zauberer drehte sich um. Die Volksmenge war ihnen gefolgt und starrte mit ihnen erstaunt den sich nähernden Drachen entgegen.

